

Tagung: „Teilhabe junger Menschen mit Behinderung an der beruflichen Ausbildung – Wie kann Inklusion gelingen?“ - 04.11.2015 (DAZ, Berlin)

„Duale Ausbildung von jungen Menschen mit Behinderungen im Handel“

Angelika Ebeling

Schön, dass so viele uns zuhören, wenn wir zu unserem Beispiel, der inklusiven Ausbildung junger behinderter Menschen im Handel am Beispiel von Karstadt Warenhaus, kommen. Ich bin hier nicht allein, sondern habe die ganz maßgebliche Person dafür, Frau Angela Oester, mitgebracht, die in diesem Bereich ganz viel macht. Ich bin eigentlich nur die Wegbereiterin gewesen.

Zur Geschichte: Im Jahr 2003/2004 war ich bei einer Veranstaltung in Bonn und habe jemanden vom Annedore-Leber-Berufsbildungswerk hier in Berlin kennengelernt. Wir haben uns über Ausbildung junger Menschen unterhalten und warum Karstadt das nicht macht. Das war dann so nachhaltig bei mir, dass wir 2003 eine Integrationsvereinbarung abgeschlossen haben. Das war überhaupt kein Problem, das haben wir wunderbar hingekriegt. Der Arbeitgeber hat auch unterschrieben. Da stand drin: *Behinderte junge Menschen in Ausbildung bringen.*

2004 haben wir uns dann das Annedore-Leber-Berufsbildungswerk hier in Berlin angeguckt. Dabei waren Kolleginnen aus der Filiale in der Schlossstraße und von Wertheim am Kudamm. Personalverantwortliche haben es extra gemacht, aber ich bin mit den Betriebsräten und mit der örtlichen Schwerbehindertenvertretung dort gewesen, habe mir alles angeguckt, was in der schulischen, aber auch in der wirklichen Ausbildung passiert. Und wir haben dann die Personalabteilung überzeugen können, hier in Berlin das Projekt zu starten und einen Vertrag mit dem Annedore-Leber-Berufsbildungswerk abzuschließen. Das hat fast ein dreiviertel Jahr gedauert, weil von beiden Seiten Juristen drauf geguckt haben und Karstadt als Unternehmen zwar in die Verantwortung gehen wollte, es sollte aber erstens nichts kosten und zweitens brauchten sie auch die Unterstützung von Frau Oester zum Beispiel. Meine Personal- und auch meine Abteilungsleiter, aber auch die Kolleginnen und Kollegen in den Filialen, hatten noch nie mit behinderten jungen Menschen zu tun gehabt. Das war völliges Neuland! Der Vertrag wurde geschlossen und ich übergebe nun an Frau Oester: Wie fing es dann tatsächlich an?

Angela Oester

Anfangs war ich noch völlig unbeleckt in der Bildungslandschaft und von dem, was mit behinderten jungen Menschen passierte. Ich hatte nämlich erst in 2005 meine Tätigkeit im BBW aufgenommen und auch eine berufsvorbereitende Maßnahme gemacht. Dann kam unser Ausbildungsleiter auf mich zu und sagte: *Frau Oester, ich habe jetzt den Job für Sie! – Sie sind doch aus der Wirtschaft.* Ich habe fast 20 Jahre lang bei einer großen Bank in Niedersachsen das Personalwesen und die Ausbildung geleitet. Und ich habe dann gesagt: *Was soll denn das Neues sein? – Ja, Sie betreuen Menschen mit Behinderung in der Ausbildung im Handel. – Okay. Und was für Behinderungen? Wie soll das gehen? – Ja, die haben einen Vertrag mit dem Berufsbildungswerk, aber die sollen ganz viel in der Praxis sein und hinterher möglichst auch alle Arbeit kriegen.* Da habe ich dann so ganz leichtfertig gesagt: *Na, das ist doch gar kein Problem. Das*

sind Menschen wie du und ich, die brauchen ein bisschen Unterstützung und das kriegen wir hin!

Dann bin ich zu Frau Krusch am Kudamm gegangen und habe gesagt: *Hier, das sind die jungen Leute, die für diesen Ausbildungsjahrgang angemeldet sind.* Das waren im ersten Jahrgang 2005 ganze sieben junge Leute. Die haben alle am Kudamm in den unterschiedlichsten Warengruppen, in Absprache mit den Teilnehmern, die Warengruppen zu sortiert. Die haben ihre Ausbildung bei uns im BBW begonnen und dann aber den praktischen Teil am Kudamm gemacht.

Das Spannende war: In der damaligen Konstellation haben sie am ersten Tag wie die eigenen Karstadt-Azubis begonnen. Und der damalige Geschäftsführer wusste, dass es das Projekt gab, aber wir hatten keine Schilder „Azubis vom BBW“, „Karstadt-Azubis“. Die hatten alle die gleichen Namensschilder und die gleichen Mappen. Am Ende des Tages sollte er sagen, wer denn BBW-Azubi und wer Karstadt-Azubi ist. Denn die Auswahlverfahren waren sehr unterschiedlich. – Was soll ich sagen? Ich freue mich nach wie vor. Er hat nicht alle getroffen, ganz im Gegenteil. Es war so, dass einige eigene Karstadt-Azubis das am Anfang weder mit der Kleiderordnung hinkriegten haben, noch mit dem Verhalten. Da die aber bei uns schon vorbereitet wurden, kriegten sie das sehr gut hin.

Und so kann ich jetzt auch stolz sagen, dass wir das Projekt jetzt seit zehn Jahren machen. In jedem Jahr starten bei uns im Berufsbildungswerk zwischen acht und 14 junge Leute. Davon sind immer zwischen zwei und sechs bei Karstadt am Kudamm, mittlerweile auch bei Karstadt Sport und bei Karstadt in Steglitz. Das sind die drei Häuser, mit denen die Zusammenarbeit hervorragend klappt.

Wir haben zwischendrin Abbrüche. Nicht jeder junge Mensch kommt zum Ziel, aber die, die wollen und die tatsächlich Ausbildungsreife haben. Ich muss immer wieder sagen, das große Problem ist die Ausbildungsreife. Ich bin ganz begeistert, wenn ich hier höre, dass auch Eltern unterstützen. In zehn Jahren habe ich genau ein Elternpaar gesehen, das gekommen ist und gesagt hat: *Was brauchen Sie an Unterstützung? Ich will helfen.*

Zu jedem Elternsprechtag, den ich veranstalte, mittlerweile mache ich keinen mehr, kommen keine Eltern. Die Eltern, die bei der Arbeitsagentur angekommen, denn die Arbeitsagentur finanziert jetzt die Ausbildung, sagen: *Liebes BBW, ihr kriegt Geld dafür, kümmert euch jetzt um mein Kind.* – Ich finde es sehr, sehr schade. Und ich bin glücklich und dankbar, wenn ich Eltern erlebe, die sich immer noch um ihre Kinder kümmern. Weil, alles können wir nicht leisten.

Ich glaube auch, auch wenn das leider im Moment etwas gegen das Thema Inklusion ist, dass solche Institutionen wie das Berufsbildungswerk absolut notwendig sind, weil ich in meiner zehnjährigen Erfahrung sagen kann, all die jungen Menschen, die in diesem Projekt die Ausbildung gemacht haben, alleine dieses Ziel nicht erreicht hätten. Sie brauchten die praktische Phase und sie brauchten auch die Unterstützung bei uns. Und ich kann auch mit Stolz sagen, alle, die erfolgreich vor der IHK ihre Prüfung abgelegt haben, sind hinterher in Arbeit gekommen – nicht alle bei Karstadt. Wenn das Karstadt geleistet hätte, dann wären sie mittlerweile BBW-durchgesetzt.

Das hat nicht funktioniert. Aber das war auch nicht das Ziel der Maßnahme. Das sagen wir auch immer wieder allen jungen Leuten. Es ist nicht das Ziel der Maßnahme, direkt bei der Firma, die sie in der Praxiszeit betreut, auch eine Tätigkeit zu kriegen. Manchmal stellen die auch im Laufe der Zeit fest – ich weiß nicht, sie haben Schuhe als Warengruppe gemacht, sie haben Haushaltswaren als Warengruppe gemacht – *nee, das will ich nicht den Rest meines Lebens machen. Ich will eine andere Warengruppe oder ich will in einen kleineren Laden oder einen größeren Laden.* Aber für diese jungen Leute finden wir immer Arbeit. Und keiner von ihnen, der durchgehalten hat, der den Abschluss geschafft hat, und wir liegen da bei über 50 Prozent-Quote, also auch da bin ich ganz stolz auf meine jungen Leute, dass sie das so hinkriegen. Die wollen arbeiten und die finden Arbeit. Die wollen auch nicht, das ist das große Problem, in die Schublade „Behinderung“ geschoben werden, sondern sie sagen: *Ja, wir haben ein Handicap.* Sie lernen mit meiner Hilfe, mit diesem Handicap auch offensiv umzugehen, damit sie in der Gesellschaft nicht angegriffen werden und damit sie nicht abgestempelt werden. Sondern sie sagen: *Stimmt, ich hab die Macke, ich hab die Schwäche, ich hab dieses kleine Ding, was bei mir nicht funktioniert – aber ich bin genauso viel wert wie du oder wie Sie. Und ich kann genauso meinen Beitrag leisten – und ich leiste ihn.* Damit sind sie ein vollwertiger Teil der Gesellschaft und kriegen das super hin.

Angelika Ebeling

Ich glaube, einen markanten Punkt darf man nicht vergessen. Frau Oester sucht die Auszubildenden passend für uns aus. Sie müssen passend für den Verkauf sein. Die müssen der Belastung standhalten können. Oft wird unterschätzt, dass es keine einfache Arbeit ist, den ganzen Tag zu stehen, inzwischen auch bis 20 Uhr unter Umständen auch mal bis um 23 Uhr. Das ist körperlich anstrengend. Die Belastung muss mit der Behinderung zusammenpassen. Ich denke mal, das hat bis jetzt in 99 Prozent der Fälle immer gepasst.

Ab und zu hat es dann mal bei ein oder zwei Auszubildenden nicht funktioniert, aber dann gab es auch Möglichkeiten in andere Bereiche zu wechseln. Das muss passen, sonst geht es nicht.

Bei uns funktioniert es heute noch, obwohl ich nicht mehr da bin. Es funktioniert auch in anderen Handelsbetrieben, die auch ein Stück bei uns abgesehen haben, weil, das ist ein wunderbares positives Aushängeschild gerade für Handelsunternehmen, die ja nicht das hohe Ansehen genießen wie ein Produktionsbereich.

Galeria Kaufhof macht das inzwischen auch sehr erfolgreich, auch hier in Berlin. Inzwischen sind auch Lebensmittelfilialbetriebe, wo ich nicht gedacht habe, dass die sich trauen, an die Ausbildung junger behinderter Menschen gegangen. Dazu muss man sagen, erstmal immer nur zweijährig, das ist die einfache Verkäuferinnen-, Verkäuferausbildung, aber die Chance der dreijährigen Ausbildung gibt es immer. Wenn es mit der schulischen Leistung passt und mit dem eigenen Vermögen, ist das möglich. Das darf man auch nicht wegwischen, denn die jungen Leute haben auch ganz viel Ehrgeiz.

Angela Oester

Das würde ich gerne ergänzen: Da ist das ganz große Problem und da wäre meine

ganz persönliche Bitte an Herrn Pfeiffer von der Bundesagentur für Arbeit: Es heißt immer in der Reha-Landschaft, die Erstausbildung wird finanziert. Wenn die jungen Leute ihren Verkäufer abgeschlossen haben, dürfen sie aber über uns nicht mehr den Einzelhandelskaufmann machen. Dann müssen wir sie während der Ausbildung zum Kaufmann umschreiben. Unsere jungen Leute sind nicht schlecht, aber die haben Ängste. Die haben oftmals noch nie in ihrem Leben irgendetwas positiv zu Ende gebracht. Das heißt, die brauchen einen positiven Abschluss. Und deren allergrößter Wunsch ist zu sagen: *Frau Oester, kann ich nicht bitte erst den Verkäufer abschließen? Und wenn ich das alles gut geschafft habe, mache ich das dritte Jahr zum Einzelhandelskaufmann.* – Und dann spreche ich oder meine Kollegen, Psychologen oder unser Ausbildungsleiter mit den Reha-Beratern. Und immer wieder kommt dieselbe Rückmeldung: *Es tut uns ganz schrecklich leid. Wir dürfen nur eine Erstausbildung finanzieren. Eine Umschreibung oder eine Fortsetzung zum Kaufmann im Einzelhandel ist eine Weiterqualifizierung, geht also nicht.*

Und dann habe ich immer das Problem, dass ich bei dem einen oder anderen, der wirklich gut ist, dann sage: Okay, ich bearbeite den so lange, dass der mir so vertraut und sagt: *Gut, Frau Oester, ich vertraue Ihnen. Dann wechsle ich vorher, ohne den Verkäufer zu haben. Hoffentlich schaffe ich das auch.* Das geht bei ganz wenigen gut.

Wir hätten noch bessere Erfolge und würden noch mehr erreichen, wenn die jungen Leute auch über uns das dritte Jahr zum Kaufmann im Einzelhandel machen dürften. Die Kooperationsbetriebe würden alle mitmachen. Die sagen alle, gar kein Problem. Aber die jungen Menschen trauen es sich nicht zu, das dritte Jahr in Eigenverantwortung zu machen.

Das haben wir jetzt erst einmalig gemacht. Das war nicht ganz so von Erfolg gekrönt, obwohl wir – ohne Geld dafür zu bekommen – die Prüfungsvorbereitung mit abgewickelt und andere Dinge gemacht haben. Aber die junge Frau, die vorher eine Einser-Kandidatin war, hat ganz klar gesagt: Sie ist in der vollbetrieblichen Ausbildung ohne die Begleitung und Unterstützung des BBW überfordert gewesen. Und sie hat auch sofort nach der Ausbildung gesagt, *ich bleibe nicht bei Karstadt. Die brauchen mir gar keinen Vertrag anzubieten. Ich muss irgendwas anderes machen.* – Und das war sehr, sehr schade.

Aber ich weiß, den Kollegen sind da die Hände gebunden. Die Arbeitsagentur würde gerne, aber die Bestimmungen sind andere. Vielleicht gibt es da eine Möglichkeit, eine andere Regelung zu finden, weil die jungen Leute in 24 Monaten Ausbildung natürlich lange nicht so viel mit auf den Weg bekommen und lange nicht so viel Entwicklung erfahren, wie wenn sie 36 Monate Ausbildung haben.

Natürlich gibt es Arbeitsplätze für Verkäufer, gar keine Frage, aber für die jungen Leute, die Entwicklungspotenzial haben und die mehr wollen, gehen alle Türen zu, wenn sie den Einzelhandelskaufmann nicht haben.

Angelika Ebeling

Wir haben die Erfahrung ja gemacht. Zweijährig ist wunderbar, das dritte würde auch bei uns gehen, aber wir haben keine Ausbildungsleitungen mehr vor Ort. Das ist alles

zentralisiert. Von daher kann niemand diese jungen Menschen innerbetrieblich also praktisch und Karstadt-affin, und auch schulisch mit begleiten – weil da ganz einfach niemand ist. Und die, die da sind, sind einfach überfordert. Das kann kein Abteilungsleiter leisten, kein Personaler und der Geschäftsführer eh schon nicht. Von daher brauchen wir da Unterstützung. Das heißt, die jungen Menschen brauchen die Unterstützung. Und wir würden uns freuen, wenn wir es machen könnten.

So einfach ist es dann eigentlich. Man muss es nur wollen. Da rede ich mit dem Spruch von Lucie Pötter-Brandt: „Wir machen es einfach. Wir tun es“.

Angela Oester

Vielleicht noch die kleine Ergänzung von mir: Weil, Sie fragen sich natürlich, wie geht das in der Praxis? Die jungen Leute sind zwei Tage in der Berufsschule. Da leistet das Berufsbildungswerk der Annedore-Leber-Berufsschule, die sie besuchen, sich den Luxus, das sie kleine Klassen haben, im Höchstfall 15 junge Menschen. Sie müssen allerdings zum Warenkundeunterricht, weil wir uns da nicht auf eine Warengruppe festlegen, sondern alle Warengruppen bedienen wollen, ans Oberstufenzentrum Handel in Kreuzberg. Wer Berliner ist und diese Riesenschule kennt, weiß, dass das nicht unproblematisch ist. Die Kollegen dort sind aber sehr, sehr kooperativ. Und seitdem sie wissen, dass wir sie begleiten, dass wir mit vor Ort sind und bei Problemen kommen und auch ansprechbar sind, läuft die Kooperation wirklich gut. Aber unsere jungen Leute sind halt nur zum Warenkundeunterricht dort.

Und an dem Tag des Warenkundeunterrichts kommen sie danach noch zu uns ins Berufsbildungswerk. Wir bereiten Klassenarbeiten vor und nach. Wir bereiten den Unterrichtsstoff nochmal vor und nach, je nach Bedarf. Wir diskutieren aber auch ganz, ganz viele Dinge, wie: Wie verhalte ich mich im Unternehmen? Wie gehe ich mit meinen Problemen um? Was gehört wie wohin? – Einfach die ganz normale Lebenshilfe, die oftmals leider in den Elternhäusern nicht mehr so stattfinden kann, versuchen wir auch aufzufangen und zu begleiten.

Und dann sind die jungen Leute noch zwei Tage im Betrieb. An diesen zwei Tagen ist es meine Aufgabe und die meines Kollegen die jungen Menschen zu begleiten. Weil wir pro Jahrgang oftmals zwölf junge Leute haben, haben wir die Betriebe ein bisschen aufgeteilt. Ich bin einen ganzen Tag bei Karstadt am Kudamm und einen halben Tag bei Karstadt in Steglitz. Die Kollegen schmunzeln immer alle, weil ich von den Kunden nicht als „Karstadtfremde“ erkannt werde. Ich muss also ziemlich fit sein. Ich weiß eigentlich immer in beiden Häusern, was auf allen Etagen so los ist. Ich weiß, wie alles funktioniert. Und ich arbeite teilweise mit den jungen Leuten vor Ort in der Praxis, weil ich nämlich auch sage, es ist nicht gut, Probleme zu lösen, wenn sie entstanden sind, sondern ich verhindere, dass Problem entstehen, weil ich im Vorfeld da bin. Das funktioniert sehr, sehr gut. Und die Teilnehmer merken, *ach, da ist ja noch jemand, den ich fragen kann, wenn die Abteilungsleitung oder der Pate keine Zeit hat. Frau Oester kommt ja einmal die Woche. Wenn ich mit irgendwas Schwierigkeiten habe, hebe ich mir das auf und frage, wenn sie kommt.*

Dann können wir das lösen und dann können wir das in der Praxis umsetzen. Das ist aber schon ziemlich luxuriös, weil, von Luft und Liebe kann ich auch nicht leben. Ich

werde also auch bezahlt. Das BBW hat mich angestellt. Ich betreue acht bis zehn junge Leute pro Lehrjahr und das ist schon ganz schön zeitintensiv.

Von daher finde ich es gut, betriebliche Ausbildung zu machen. Ich glaube aber auch, dass die Betriebe das auch nur leisten können, wenn sie die Möglichkeit bekommen, sich Mitarbeiter zu leisten, die die Zeit haben, Menschen mit jeglicher Form der Einschränkung zu unterstützen. Und das muss ja nicht unbedingt ein Grad der Behinderung sein.

Angelika Ebeling

Ich arbeite zwar nicht mehr bei Karstadt, weil ich in Rente bin, aber ich habe meine Finger immer noch drin. Da dieses Projekt ja seit 2003/ 2004 mein Kind war, habe ich, bevor ich gegangen bin, angefangen, für die Karstadthauptverwaltung in Essen Kontakt aufzunehmen, um dort durch ein Berufsbildungswerk in der Nähe von der Hauptverwaltung junge behinderte Menschen für unsere Hauptverwaltung als Bürokaufleute zu animieren. Das ist im Moment am Laufen. Die Verträge werden bis Mitte nächsten Jahres gemacht.

Da ist die Sensibilität nicht so hoch, wie es inzwischen hier in Berlin ist. Man muss meine Kollegen, aber auch die Verantwortung auf der Arbeitgeberseite immer noch ein bisschen vorantreiben, kitzeln und manchmal eben auch ein bisschen treten, damit das endlich ins Laufen kommt und damit diese große Hauptverwaltung entsprechend dann auch ausbilden kann. Weil, wenn nicht da, wo denn sonst? Also, es wird gehen. Und wenn wir dann damit schon am Laufen sind, werden andere Filialen dazukommen. Bundesweit in den 85 Filialen wird nicht überall ein behinderter junger Mensch ausgebildet, aber es mehrt sich. Im Laufe der Jahr mehren sich die behinderten junge Menschen in der Ausbildung bei Karstadt, nicht immer über ein Berufsbildungswerk, auch völlig normal über die Agentur für Arbeit oder ganz frei entschieden, weil übers Internet beworben. Oder auch die Eltern werden vorstellig und fragen in den Filialen nach. Also, das geht alles, aber eben langsam und schleppend.

Solange ich da noch die Fingerchen drin habe, werde ich da auch nicht lockerlassen und sie vorantreiben. – Vielen Dank fürs Zuhören.